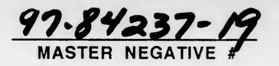
Lange, Helene

Die ethische bedeutung der frauenbewegung

Berlin

1889



COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Lange, Helene, 1848-1930.
Die ethische bedeutung der frauenbewegung; vortrag gehalten am 30. september 1889 in Erfurt auf der 15. generalversammlung des Allgemeinen deutschen frauenvereins, von Helen Lange. Berlin, Oehmigke, 1889.
23 p. 21½ cm.

Volume of Pamphlets

Only ed.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-7-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 29305

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Lange, Helene

Die ethische bedeutung der frauenbewegung

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

____ Page(s) missing/not available: ____

____ Volume(s) missing/not available: ____

X Illegible and/or damaged page(s): p. 15-18 (missing text)

____ Page(s) or volume(s) misnumbered: ____

____ Bound out of sequence: ____

____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: ____

____ Other: ____

____ Inserted material: ____

TRACKING#: MSH29305

Die ethische Bedeutung

der

Frauenbewegung.

—×—

Vortrag,

gehalten

am 30. September 1889 in Erfurt auf der 15. General-versammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins

von

Helene Lange.



Berlin, 1889.
L. Oehmigke's Verlag.
(R. Appelius.)
35. Kommandanten-Straße 35.

Die ethische Bedeutung

der

Frauenbewegung.

Vortrag,

gehalten

am 30. September 1889 in Erfurt auf der 15. General-
versammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins

von

Helene Lange.



Berlin, 1889.
L. Oehmigke's Verlag.
(R. Appelius.)
55. Kommandanten-Straße 55.

Hochgeehrte Versammlung!

Die Tage, die wir in gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Anregung hier zusammen verlebt, haben uns mancherlei erfreuliche Kunde gebracht von frischer Thätigkeit und lebendiger Förderung der großen Aufgabe, der wir alle mehr oder minder uns hingegeben haben. Wir haben erfahren, daß es überall in der Frauenwelt unseres Vaterlandes sich zu regen beginnt, daß auf allen Gebieten Reformen geplant, daß mehr und mehr die Frauen sich ihrer Aufgaben und der Notwendigkeit, die Mittel zu deren Erfüllung zu erringen, bewußt werden.

Wenn nun selbst bei uns, wo der Druck der äußeren Verhältnisse schwerer auf der Frau liegt, als in irgend einem anderen Kulturstaat, wo überdies Überlieferung und Gewohnheit der Frau ein selbständiges Denken und Handeln auf das äußerste erschweren, — wenn selbst bei uns mehr und mehr die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Verhältnisse von den Frauen erkannt und, so weit es sich bei dem entschiedenen Widerstand der maßgebenden Kreise durchführen läßt, auch *versucht* wird, so haben wir wohl die Berechtigung, an eine tiefer liegende Ursache dieser Erscheinung zu denken, die Berechtigung, die größere geistige Regsamkeit und Initiative als Symptome zu erfassen eines Entwicklungsprozesses, für den gerade unsere Zeit die Entstehungsbedingungen gewährt hat. Nicht Willkür, nicht zufällige Laune, nicht moderne Unzufriedenheit mit dem Be-

stehenden hat die gegenwärtige Frauenbewegung geschaffen: sie ist eine ethische Notwendigkeit, ein Suchen nach äußeren Lebensbedingungen, die einer inneren Wandlung entsprechen. Es ist keine müßige Arbeit, nach dieser inneren Wandlung zu forschen; mit dieser Arbeit ist zugleich die Erkenntnis der sittlichen Berechtigung der ganzen, so viel angefeindeten Frauenbewegung gegeben, und damit ein unerschöpflicher Quell von Selbstvertrauen und Zuversicht, wie sie nur die Erkenntnis geben kann, einer guten, gerechten Sache zu dienen; damit auch die Gewißheit eines endlichen Sieges, die es den einzelnen Kämpferinnen fast gleichgültig erscheinen läßt, ob ihnen persönlich Sieg oder Niederlage, Ehre oder Hohn beschieden ist. Suchen wir uns also dies einheitliche Moment, die ethische Bedeutung und Berechtigung der großen Frauenbewegung unseres Jahrhunderts klar zu machen.

Sie liegt in einem einzigen Wort: die Frau wird sich ihrer vollen Bedeutung als Mensch bewußt; sie verlangt Menschenrechte. Das klingt absurd, wenn man unter Mensch nur das Gattungswesen versteht, das den großen Haufen ausmacht; das ist buchstäblich wahr, wenn man darunter die freie Persönlichkeit versteht, die Individualität, die im stande ist, eigenartig auf die Umwelt zu wirken; die aus sich heraus, nur dem höchsten ethischen Prinzip gehorchend, unbeeinflußt durch äußeren, unfrei machenden Tand, zu bilden und zu gestalten vermag, sei es in der äußeren Welt, sei es in der so viel reicheren, lohnenderen des Menschengemüts. Solche freien Persönlichkeiten haben unter besonderer Gunst der Verhältnisse einzeln unter den Frauen entstehen können; das Geschlecht als solches blieb innerlich unfrei. Wo wir bei einem Denker dem Worte Mensch im höheren Sinne begegnen, verrät dem entsprechend auch immer irgend eine Wendung, daß nur der Mann gemeint sei; wie denn ja auch der Ausdruck, diese oder jene Frau sei ein tüchtiger Mensch, noch allgemein befremdet. Das höchste Sittlichkeitsideal, die freie Persönlichkeit, schien dem Manne vorbehalten.

Sie steht eben so hoch über dem Gattungswesen Mensch, als der civilisierte Gattungsmensch über dem bloßen Naturmenschen. Wie zwischen diesem und jenem die ganze Kluft gähnt, die durch die Worte Knechtschaft und Freiheit in Bezug auf die äußere Natur bezeichnet wird, so zwischen dem bloßen Gattungsmenschen und der sittlich freien Persönlichkeit die Kluft, die durch dieselben Worte in Bezug auf die sittliche Natur bezeichnet wird: der Gattungsmensch sucht seinen sittlichen Halt außerhalb, die freie Individualität findet ihn in sich selbst; sie hat den Übergang von geistiger und sittlicher Unmündigkeit zur Mündigkeit vollzogen. Zu diesem Übergang, dessen Endziel mit der Geistesfreiheit zusammenfällt, die Schiller als „Würde" bezeichnet, hielt selbst dieser trotz „Würde der Frauen" die Frau selten oder nie fähig; dies höchste Sittlichkeitsideal glaubt er dem Manne vorbehalten.

Wenn wir nicht irren, wird die Geschichte ihm Unrecht geben. Denn eben in diesem Übergange, in dem Umstand, daß dieser Fortschritt vom Gattungswesen zur Individualität, zum freien Menschen, der das Recht der Selbstbestimmung fühlt und in Anspruch nimmt, sich in einer großen Anzahl von Frauen in unserer Zeit vollzieht, scheint uns das eigentliche Wesen, die ethische Bedeutung der Erscheinung zu liegen, die als Frauenemanzipation von der Gegenwart geächtet ist, und die von späteren Jahrhunderten als einer der größten Kulturfortschritte gefeiert werden wird.

Denn durch sie werden die Kräfte der Menschheit verdoppelt. Die höchste Blüte der Kultur hängt an der Möglichkeit der feinsten Ausgestaltung individueller Kraft. Mit Recht tadelt man es, wenn ein Staat einen zu weitgehenden Druck auf die Bethätigung solcher individuellen Kraft ausübt; mit Recht beklagen wir es als ein Zeichen der Schwäche, wenn freiwillig die berechtigte Individualität einer herrschenden Strömung zum Opfer gebracht wird. Je mehr kräftige, zur Selbstbestimmung fähige, den eigenen Überzeugungen treue Individua-

litäten ein Staat unter seinen Bürgern zählt, um so schöner und verheißungsvoller seine Blüte. Denn nicht an der einmal gegebenen starren Form hängt die Existenz eines Gemeinwesens, sondern an der Möglichkeit, aus der eigenen Mitte heraus immer wieder neue, den jeweiligen inneren und äußeren Bedingungen entsprechende Formen schaffen zu können. Und was vom Staatsleben gilt, gilt vom Gesellschafts- und Familienleben; von dem psychologischen Gesetz, nach welchem dauernde geistige und sittliche Wirkungen nur von Persönlichkeiten mit geistiger und sittlicher Eigenart ausgehen können, machen auch die Frauen in keiner Weise eine Ausnahme. Wenn wir auf unsere eigenen Lebenserfahrungen zurückblicken, so wissen wir wohl, daß unter den Frauen wie unter den Männern die vorzugsweise auf uns gewirkt haben, die sich zum Charakter durchgearbeitet hatten, Frauen mit eigener Meinung und entschiedenem Wollen, nicht jene meinungslosen, die man vorzugsweise bei uns als „gute Frauen" bezeichnet. Wir können sie lieben, hegen, vielleicht auch gern mit ihnen verkehren; uns die Richtung geben, bestimmend auf uns wirken, können sie nicht; sie sind eben nur Gattungswesen, nicht Individualitäten.

Und doch liegt den Frauen eine Aufgabe ob, die mehr wie jede andere die Fähigkeit voraussetzt, zu bestimmen, zu entwickeln, zu gestalten. Die werdende Generation hängt zum größten Teil von ihnen ab. Sind sie selbst meinungslos, unfrei, von äußeren Strömungen abhängig, ohne eigene, bestimmte Weltanschauung, wie sollen sie freie, auf sich selbst stehende Persönlichkeiten erziehen? Modedamen und Puppen, auf die nicht einmal die naturwissenschaftliche Bezeichnung homo sapiens passen will, sind solcher Aufgabe nicht gewachsen. Das wird auch von unserer Zeit wohl erkannt. Die Klagen der Männer über die ungenügende Erziehung der Kinder, über den Mangel an Interesse bei den Frauen, über die Verwilderung des häuslichen Lebens werden immer lauter; die pädagogische Litteratur über die dahin einschlagenden Fragen vermehrt sich täglich.

Da sollte man nun meinen, die Frauenbewegung, die doch dahin strebt, dem Frauenleben einen tieferen Gehalt zu geben, den Müttern eine gediegenere Bildung zu ermöglichen, werde mit Freuden begrüßt werden. Wenn wir statt dessen im Anfang überall den entschiedensten Widerstand gegen die junge Bewegung sehen, der freilich jetzt schon in fast allen außerdeutschen Kulturstaaten im Schwinden begriffen ist, so liegt das an einigen leicht zu überschauenden Umständen, deren Betrachtung zugleich den eigentlichen Gegenstand unserer Verhandlung in ein helleres Licht setzen wird.

Der Grund, aus welchem sich die ethische Wandlung, die ich zu kennzeichnen versucht habe, eben jetzt bei den Frauen zu vollziehen beginnt, ist derselbe, aus welchem sie schon seit Jahrtausenden beim Manne im Werden ist: die unmittelbare, selbständige Berührung mit dem Leben. Die Gelegenheitsursache dieses sittlichen Entwicklungsprozesses ist die soziale Frage. Die Umgestaltung der Erwerbs- und der ganzen Lebensverhältnisse, die unser Jahrhundert erfahren, stellte die Frau zum ersten Mal schutzlos der Not des Lebens gegenüber und zwang sie, ihr selbständig zu begegnen. Und da zeigte sich, daß es ist, wie der Dichter singt:

„Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Not an Einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt."

Im Ringen ums Dasein ward die Frau sich ihrer Kraft bewußt. Die Bedingungen waren gegeben, die dem Geschlecht im großen die Möglichkeit gaben, die sonst nur wenigen wurde: aus dem Gattungswesen zur Individualität sich zu entwickeln, freie Gestaltung des eigenen Lebens zu versuchen und durchzuführen. Und um dieses Gewinnes willen mögen wir wohl mit dem Dichter fortfahren:

„Triumph! die Paradiese schwanden!"

Aber mit dem Erwachen zu eigener Individualität, zu freier Selbstbestimmung, ist naturgemäß auch der Übergang von gedankenloser Hinnahme des Überlieferten zu selbständigem Denken, zur Prüfung des Vorhandenen verbunden. Er muß es sein, denn mit dem Bewußtsein der Unabhängigkeit geht das Gefühl sittlicher Verantwortlichkeit Hand in Hand. Die bestehende Ordnung der Dinge, die dem Mann alle Bildungsgelegenheiten und Rechte zugestand, die Frau überall beschränkte, konnte der Unfreien natürlich erscheinen; der innerlich Freien mußte sie, ganz abgesehen von der Not, die gebieterisch eine Änderung verlangte, unerträglich sein, wie jeder Zustand, der die Lebensbedingungen einer überwundenen Zeit fixieren will; unerträglich, da sie sie hinderte, *Pflichten* zu erfüllen, die ihr mit dem wachsenden Bewußtsein ihrer Fähigkeiten nahegerückt waren. Ein Kampf begann, der freilich nur mit Wort und Feder geführt werden konnte, der aber eben darum so recht zu zeigen geeignet war, daß Wort und Feder, daß die *Idee* mächtiger ist als äußere Gewalt; die machtlosen Frauen trugen fast überall den Sieg davon über die im Besitz der Gewalt befindlichen Männer; aber freilich nur, weil sie die Höchstdenkenden unter ihnen von ihrem Recht zu überzeugen wußten. Den weniger Hochdenkenden ist nach wie vor die Frauenbewegung ein Dorn im Auge, eben weil sie mit der sozialen Frage verquickt erscheint, weil sie die bisherige Abgrenzung der Macht- und Rechtssphäre zu verschieben droht. Die ethische Seite, das Recht individueller Selbstbestimmung, würde in der Theorie gern zugestanden sein, wenn nicht die höchst praktischen Konsequenzen einer starken Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt damit verbunden gewesen wären. Hier liegt der Grund des Widerstandes der minder edlen Naturen. Ihre Zahl ist auch in unserem Vaterlande groß; aber die Vorgänge in anderen Ländern haben gezeigt, daß wir sie auf die Dauer nicht zu fürchten haben; die Gegner aus Brotneid werden besiegt werden, weil eben die sittliche Idee mächtiger ist als materielle Interessen.

Es ist ein etwas idealerer Grund, der zumeist an dem hartnäckigen Widerstand schuld trägt, den die Bewegung gerade in Deutschland findet. Er liegt in unserem spezifisch deutschen Frauenideal. In der Poesie trägt es zum Teil die edelsten Züge. Das Frauenideal des Durchschnittsdeutschen aber zeigt einen Zug geistiger Passivität, von dem gerade unsere größten Dichter nichts gewußt haben und auch nichts hätten wissen wollen. Es sind, wie schon erwähnt, die weichen, nachgebenden, meinungslosen Frauen, die aufgehen in der Sorge für das *körperliche* Wohl des Mannes und der Kinder, denen vorzugsweise das Beiwort „gut“ zu Teil wird. Eine solche Frau ist fraglos sehr bequem; den Anforderungen der Gegenwart kann sie nicht gerecht werden. Aber der Deutsche kann sich nicht entschließen, an die Stelle dieses etwas engelhaft verschwommenen Frauenideals das andere zu setzen von kräftiger Menschlichkeit, die feste, in sich geschlossene Individualität, die mit Verständnis der Welt und den Ihren gegenüber steht, die weiß, was sie will und was sie thut. Eine solche Frau ist freilich unbequemer, wie es Individualitäten immer sind. Ein meinungsloses Aufgehen in den Willen des Mannes, ein vollständiges Annehmen seiner Ansichten wird unmöglich; von zwei bestimmt ausgesprochenen Persönlichkeiten wird jede der anderen Eigenart achten müssen, jede aber auch gleich willig ihre Rechte aufgeben, wo die Vermittlerin die Liebe ist. Wir Neueren fassen so manchen Begriff von Grund aus anders als früher; wir verstehen unter „Volk“ nicht mehr die willenlose, unter dem Absolutismus seufzende Masse, sondern die Vereinigung freier Persönlichkeiten. Auch unser Frauenideal, unser Familienideal muß sich ändern, wenn wir den Anforderungen der Gegenwart gerecht werden wollen. Die Zeit, die die Frauen auf sich selbst stellt, wird nicht mehr durch Eiche und Ephen charakterisiert, sondern durch das Bild der Geschwisterbäume, die miteinander zum Lichte emporstreben.

Aber eben zu dieser Wandlung — und das ist der Haupt-

grund des starken Widerstandes gegen die Frauenbewegung in Deutschland — kann der Durchschnittsdeutsche sich nicht entschließen, weil er darin eine Gefahr für das Familienleben sieht; weil er glaubt, die innerlich selbständig gewordene Frau werde, ihren „natürlichen Beruf“ vergessend, sich dem Dienst der Familie entziehen wollen. Darum hauptsächlich versagt er ihr höhere Bildung, von der er wohl weiß, daß sie frei macht; er hütet sie vor dem Baum der Erkenntnis, damit sie nicht vergesse, wozu die Natur sie bestimmt hat. Nun ist eigentlich nichts komischer, als wenn die Menschen sich bemühen, die Natur zu schützen, wenn, wie jetzt, die Männer glauben, mit allen Mitteln dafür sorgen zu müssen, daß die Frauen nur thun, was ihrer Natur gemäß ist. Als ob dafür nicht die Natur selber sorgte! Es ist richtig, „der Platz, den die Frau in der Familie einnimmt, läßt sich durch keinen Fortschritt in irgend einer andern Richtung ersetzen . . . Aber gerade weil die Aufgabe, welche die Frau hier erfüllt, ihren tiefen und festen Grund in der Natur hat, brauchen wir nicht ängstlich darüber zu wachen, daß dieselbe angenommen werde. Die Natur bedarf unseres Schutzes nicht; sie wird sich schon selbst melden,“ so spricht sich in dieser Beziehung einer unserer ersten Denker aus, der Däne Höffding*). Die Allgemeinheit, mit der der ethische Wandlungsprozeß vom unselbständigen Gattungswesen zum freien Menschen eben jetzt in der Frauenwelt sich vollzieht, wo wir solche freien Menschen brauchen, um die junge Generation zur Erfüllung ihrer immer komplizierter sich gestaltenden Aufgaben zu erziehen, läßt eben diesen Wandlungsprozeß als einen *natürlichen* erkennen; die Natur, die ihn erzeugt, wird auch die Grenze ziehen. Ja, es ist schon jetzt zu übersehen, wo diese Grenze laufen wird. Selbstverständlich werden viele Frauen aus besonderer Neigung und mit dem Recht individueller Selbstbestimmung ihren Beruf außerhalb der Familie suchen, die ja auch garnicht alle Frauen

*) Höffding, Ethik. Leipzig, Fues' Verlag, 1888, S. 225.

in ihrem Dienst beschäftigen könnte; sie thun dann eben, was *ihnen* naturgemäß ist, und können eben so wenig darum getadelt oder davon zurückgehalten werden, wie der Mann, der etwa die sehr weiblichen Berufe des Schneiderns oder Kochens ergreifen will. Jede Frau hat nicht nur das Recht, sondern geradezu die *Pflicht*, der Allgemeinheit in der Weise zu dienen, in der sie es ihrer Natur nach am besten kann. „Was die Frau verlangt,“ sagt wiederum Höffding, „wenn sie sich ‚emanzipieren‘ will, ist eigentlich das Recht, ihre volle Pflicht im Dienste der Menschheit thun, an den gemeinschaftlichen Aufgaben mitarbeiten zu können“*). Andere Frauen werden aus Not aus ihrer „Sphäre“ heraustreten; es wäre grausam und unnütz zugleich, ihnen von ihrem „naturgemäßen“ Beruf sprechen zu wollen. Der weitaus größte Teil der Frauen aber wird immer innerhalb der Familie oder innerhalb solcher Berufe wirken, die ein ähnliches *persönliches* Einwirken gestatten. Immer wird es mehr der Mann sein, der die Welt nach außen gestaltet, immer mehr die Frau, die die Welt des Gemüts anbaut, die erzieht und das innere Leben gestaltet. Wer wäre unter uns, die nicht weit lieber zum sittlichen als zum industriellen oder politischen oder selbst rein intellektuellen Fortschritt der Menschheit beitrüge; die nicht lieber Menschen als Maschinen leiten möchte; die nicht lieber mit Personen, als mit abstrakten Ideen verkehrte? Das ist eben Frauennatur, und kein Fortschritt, kein Wissen wird sie verkehren, wohl aber sie veredeln und erheben, falls es ein echtes Wissen und kein Halbwissen ist. Und diese Erhebung brauchen wir, weil wir Charaktere brauchen. Das Wissen *macht* nicht den Charakter, die freie Persönlichkeit; aber es ist notwendig zu ihrer Ausgestaltung, zur Vervollständigung des Wandlungsprozesses, der sich eben jetzt in der Frau vollzieht. Und darum wollen wir es. Wenn für den Augenblick manche den Endzweck über das Mittel zu vergessen scheint, wenn

*) a. a. O. S. 231 f.

der harte Kampf, den wir Frauen um die uns widerrechtlich und gewaltsam vorenthaltene intellektuelle Bildung kämpfen müssen, den Schein erweckt, als ob diese intellektuelle Bildung unser Endziel sei, so ist das eben nur ein Schein. Sie zu verlangen treibt uns einerseits ein Naturinstinkt; denn geistiger Hunger ist so wenig spezifisch männlich, wie physischer; er ist menschlich; er wird nur häufig in der Frau künstlich unter äußerem Tand erstickt; — treibt uns zweitens gebieterisch die Not; — treibt uns aber drittens und vor allen Dingen die Erkenntnis, daß intellektuelle Bildung zu echter Sittlichkeit gehört, weil nur durch sie eine richtige Wertschätzung der Dinge gelehrt, nur durch sie die Schätzung des Materiellen beschränkt werden kann, nur durch sie an die Stelle der heutzutage maßlos sich steigernden Ansprüche an äußeres Leben und äußeren Genuß die reine Freude an innerem Leben gesetzt werden kann. Durch sie erst kann die Frau ihre Bestimmung ganz erfüllen. Denn geistige Kultur hebt die Gattungstugenden und Instinkte des Weibes so wenig auf, wie die des Mannes; sie erhöht sie nur. Wie sie den physischen Mut des bloßen Naturmenschen in moralischen Mut verwandelt, an die Stelle der Körperkraft die geistige Kraft setzt, so erhebt sie die bloß physische Mütterlichkeit zur ethischen und macht somit erst die Frau im höchsten Sinne zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe fähig. Wie heute der Mann ohne Kultur hülflos vor den komplizierten Aufgaben des Lebens steht, so auch die Frau, und es ist ein verhängnisvoller, weil so folgenschwerer Irrtum, daß bei ihr der Instinkt die Stelle der Bildung ersetzen könne und daß diese den Instinkt aufhebe. Im Gegenteil. Je mehr die Frau sich zur sittlichen Persönlichkeit entwickelt, um so stolzer schreibt sie das: „Ich dien'" auf ihren Schild, und je mehr sie in Bildungskämpfen ihren geistigen Horizont erweitert, ihre Anschauungen geklärt hat, mit um so größerer Liebe wird sie zu dem zurückkehren, was ja thatsächlich ihr eigentlichster Beruf ist: zur Menschenerziehung, weil sie sich jetzt erst bewußt ist, ihr wirklich gewachsen zu sein. Wer von

uns, die diesen Beruf gewählt und sich bewußt geworden ist, mit der Kraft einer sittlich freien Persönlichkeit eine junge Menschenseele bilden zu können, vergäße die Augenblicke, wo sie unter ihren Händen Gestalt gewann; wo die eigene Begeisterung für alles sittlich Hohe und Edle ihr aus jungen Augen zurückstrahlte; wer von uns möchte diesen im edelsten Sinne schöpferischen Beruf mit einem anderen vertauschen? Wer aber möchte auch behaupten, ihn erfüllen zu können ohne ernste Bildungskämpfe, ohne eigenes Forschen und Suchen? Und weil wir das wissen, darum halten wir fest an der Forderung: gebt uns das Wissen, das wir brauchen, um erziehen zu können, um vor allem auch unsere erwachsenen Mädchen erziehen zu können, die nur unter unserer Leitung das ganz werden können, was sie werden sollen: innerlich freie und doch im edelsten und höchsten Sinne weibliche Persönlichkeiten!

Die Erfüllung dieser Forderung würde zuerst und vor allen Dingen der Familie zu gute kommen, wie ihre Not sie hauptsächlich veranlaßt hat*). Erst die wirklich durchgebildete Frau kann thatsächlich der gute Geist der Familie sein, die Vertraute und Beraterin auch der erwachsenen Kinder; erst sie kann auch wirklich dem Manne genügen. Aber was wir darüber sagen, wird nur zu leicht als einseitig und vorurteilsvoll angesehen; hören wir also zum dritten Mal in Höffding einen

*) „Wie schon bemerkt, ist es gerade der Wunsch, die Frau zu befähigen, ihren Platz als Gattin und Mutter auf noch ausgiebigere und selbständigere Weise als bisher auszufüllen, welcher zunächst die Forderung einer allseitigen Entwicklung ihrer Fähigkeiten herbeiführt. Auch wenn sie nicht an der eigentlichen produktiven Arbeit teilnimmt, wird ihre Stellung im Hause als „Leiterin der Konsumtion" die Ausbildung verschiedenartiger Fähigkeiten erheischen. Und um der Thätigkeit des Mannes mit Verständnis und Sympathie folgen und seine Ratgeberin sein zu können, wie auch um die Erziehung ihrer Kinder zu leiten, muß sie auf dem geistigen und auf dem sozialen Gebiete möglichst gut orientiert sein. Der große Einfluß, den die Frau in der Familie hat, und den sie hierdurch auf die gesamte ethische, soziale, religiöse und politische Entwicklung ausübt, macht eine möglichst reiche Ausbildung ihrer Fähigkeiten zur Notwendigkeit." Höffding, Ethik, S. 225.

der harte Kampf, den wir Frauen um die uns widerrechtlich und gewaltsam vorenthaltene intellektuelle Bildung kämpfen müssen, den Schein erweckt, als ob diese intellektuelle Bildung unser Endziel sei, so ist das eben nur ein Schein. Sie zu verlangen treibt uns einerseits ein Naturinstinkt; denn geistiger Hunger ist so wenig spezifisch männlich, wie physischer; er ist menschlich; er wird nur häufig in der Frau künstlich unter äußerem Tand erstickt; — treibt uns zweitens gebieterisch die Not; — treibt uns aber drittens und vor allen Dingen die Erkenntnis, daß intellektuelle Bildung zu echter Sittlichkeit gehört, weil nur durch sie eine richtige Wertschätzung der Dinge gelehrt, nur durch sie die Schätzung des Materiellen beschränkt werden kann, nur durch sie an die Stelle der heutzutage maßlos sich steigernden Ansprüche an äußeres Leben und äußeren Genuß die reine Freude an innerem Leben gesetzt werden kann. Durch sie erst kann die Frau ihre Bestimmung ganz erfüllen. Denn geistige Kultur hebt die Gattungstugenden und Instinkte des Weibes so wenig auf, wie die des Mannes; sie erhöht sie nur. Wie sie den physischen Mut des bloßen Naturmenschen in moralischen Mut verwandelt, an die Stelle der Körperkraft die geistige Kraft setzt, so erhebt sie die bloß physische Mütterlichkeit zur ethischen und macht somit erst die Frau im höchsten Sinne zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe fähig. Wie heute der Mann ohne Kultur hülflos vor den komplizierten Aufgaben des Lebens steht, so auch die Frau, und es ist ein verhängnisvoller, weil so folgenschwerer Irrtum, daß bei ihr der Instinkt die Stelle der Bildung ersetzen könne und daß diese den Instinkt aufhebe. Im Gegenteil. Je mehr die Frau sich zur sittlichen Persönlichkeit entwickelt, um so stolzer schreibt sie das: „Ich dien'“ auf ihren Schild, und je mehr sie in Bildungskämpfen ihren geistigen Horizont erweitert, ihre Anschauungen geklärt hat, mit um so größerer Liebe wird sie zu dem zurückkehren, was ja thatsächlich ihr eigentlichster Beruf ist: zur Menschenerziehung, weil sie sich jetzt erst bewußt ist, ihr wirklich gewachsen zu sein. Wer von

uns, die diesen Beruf gewählt und sich bewußt geworden ist, mit der Kraft einer sittlich freien Persönlichkeit eine junge Menschenseele bilden zu können, vergäße die Augenblicke, wo sie unter ihren Händen Gestalt gewann; wo die eigene Begeisterung für alles sittlich Hohe und Edle ihr aus jungen Augen zurückstrahlte; wer von uns möchte diesen im edelsten Sinne schöpferischen Beruf mit einem anderen vertauschen? Wer aber möchte auch behaupten, ihn erfüllen zu können ohne ernste Bildungskämpfe, ohne eigenes Forschen und Suchen? Und weil wir das wissen, darum halten wir fest an der Forderung: gebt uns das Wissen, das wir brauchen, um erziehen zu können, um vor allem auch unsere erwachsenen Mädchen erziehen zu können, die nur unter unserer Leitung das ganz werden können, was sie werden sollen: innerlich freie und doch im edelsten und höchsten Sinne weibliche Persönlichkeiten!

Die Erfüllung dieser Forderung würde zuerst und vor allen Dingen der Familie zu gute kommen, wie ihre Not sie hauptsächlich veranlaßt hat*). Erst die wirklich durchgebildete Frau kann thatsächlich der gute Geist der Familie sein, die Vertraute und Beraterin auch der erwachsenen Kinder; erst sie kann auch wirklich dem Manne genügen. Aber was wir darüber sagen, wird nur zu leicht als einseitig und vorurteilsvoll angesehen; hören wir also zum dritten Mal in Höffding einen

*) „Wie schon bemerkt, ist es gerade der Wunsch, die Frau zu befähigen, ihren Platz als Gattin und Mutter auf noch ausgiebigere und selbständigere Weise als bisher auszufüllen, welcher zunächst die Forderung einer allseitigen Entwicklung ihrer Fähigkeiten herbeiführt. Auch wenn sie nicht an der eigentlichen produktiven Arbeit teilnimmt, wird ihre Stellung im Hause als „Leiterin der Konsumtion“ die Ausbildung verschiedenartiger Fähigkeiten erheischen. Und um der Thätigkeit des Mannes mit Verständnis und Sympathie folgen und seine Ratgeberin sein zu können, wie auch um die Erziehung ihrer Kinder zu leiten, muß sie auf dem geistigen und auf dem sozialen Gebiete möglichst gut orientiert sein. Der große Einfluß, den die Frau in der Familie hat, und den sie hierdurch auf die gesamte ethische, soziale, religiöse und politische Entwicklung ausübt, macht eine möglichst reiche Ausbildung ihrer Fähigkeiten zur Notwendigkeit.“ Höffding, Ethik, S. 225.

durchaus unverfänglichen Beurteiler: „Wenn die Frau wesentlich ein dunkles Gefühls- und Instinktleben führt, und wenn ihr Beruf als mit der Haushaltung und der Kinderpflege erschöpft gedacht wird, kann sie nur ein Anhängsel des Mannes sein, nur eine ganz einzelne Seite seines Lebens ausfüllen. Um mehr zu sein, gebricht es ihr an der Selbständigkeit des Denk- und Willenslebens, welche die Bedingung ist, um wählen zu können und sich nach erfolgter Wahl geltend zu machen. Die Ehe wird dann in den wesentlichsten Punkten ein Verhältnis zwischen einem aktiven und einem passiven Teil und erreicht nicht die Vollkommenheit, die sie erreichen kann, wenn das Verhältnis zwischen zwei Teilen stattfindet, welche, jeder auf seine Weise, aktiv sind und mit verständnisvoller Sympathie einander in ihrer Thätigkeit folgen können. Die Verteilung der Arbeit wird sich dann nach ihrer Individualität richten können, und es wird keinem Teile eine so gut wie selbstfolgliche Überlegenheit zukommen. Wer der erste sein soll, darf durch keinen legalisierten Machtspruch entschieden werden. Dies wird aber erst durch eine allseitigere Entwicklung der Begabung der Frauen als diejenige, welche man bis auf die jüngste Zeit als möglich und verantwortlich betrachtete, zu erreichen sein. Dann erst wird die Monogamie ihre Vollendung erreichen. Die der Frau von der Natur nun einmal angewiesene Wirksamkeit wird sie natürlich nicht von sich wälzen; eine *wirkliche* Naturbestimmung läßt sich nicht verleugnen“*).

Diese Anführungen zeigen, wie sich bei anderen Völkern das Frauen- und Familien-Ideal den Verhältnissen entsprechend umgestaltet und erhöht hat. Ich brauche dem gegenüber nur an die Cynismen Schopenhauers und von Hartmanns zu erinnern, um uns zum Bewußtsein zu bringen, wie niedrig im Grunde das Frauenideal in Deutschland augenblicklich steht, in Deutschland, in dem von „edler Weiblichkeit“ so viel die Rede ist.

*) Höffding, Ethik, S. 207.

Die thörichte Furcht vor der wissenden, selbständigen Frau hält die so durchaus notwendige Weiterentwicklung der deutschen Frauen thatsächlich zurück; ja, wir haben es glücklich so weit gebracht in Deutschland, daß diesem Verlangen nach Weiterentwicklung doch ein leiser Makel anhaftet. Wer sich auf die Seite derer stellt, die diesem Verlangen Ausdruck geben, deren „Weiblichkeit“ ist bei vielen doch immerhin in Frage gestellt. Wäre dem *wirklich* so, wäre Feinsinn und Opfermut, unbegrenzte Liebesfähigkeit und persönliche Hingabe, die für mich den Charakter des Weibes ausmachen, thatsächlich durch intellektuelle Ausbildung in Gefahr, ich wäre die erste, die sich weigern würde, auch nur einen Finger dafür zu rühren. Aber davon ist nicht im entferntesten die Rede. Wohl aber wird die intellektuelle Ausbildung die Frauen vor dem Mißbrauch ihrer edelsten Eigenschaften schützen. Und das muß sein.

Wir sind, wie schon erwähnt, weit davon entfernt, den Anforderungen, die wir im Interesse der Frauen an die Gegenwart stellen müssen, in Deutschland Rechnung getragen zu sehen. Es ist eigentlich Sitte, in Versammlungen, wie diese, zu betonen, wie wir es schon so herrlich weit gebracht und wie wir Ursache haben, der Fürsorge maßgebender Kreise dankbar zu sein. Wir wissen alle, daß wir das nicht können. Wir wissen, daß wenig für uns geschieht, und dies wenige nicht einmal aus freier Initiative. Wir haben nicht viel zu loben und zu danken. Ob es diplomatisch ist, das auszusprechen, weiß ich nicht. Aber das zeichnet diesen Verein vor allen ähnlichen aus, daß er nicht diplomatisch sein will. Unsere beiden Vorsitzenden, Frau *Otto-Peters* und Fräulein *Auguste Schmidt*, haben uns durch Wort und Leben gelehrt, niemandem zu Liebe und niemandem zu Leide unsere Sache zu führen und auf nichts zu vertrauen, als auf die Schwerkraft dieser Sache selbst, auf die Macht der Wahrheit. Und ihnen wollen wir folgen, ihrer, ohne die wir vielleicht überhaupt noch keine Frauentage hätten, wollen wir wert sein. Und darum sei es ohne Schönrednerei zugestanden,

durchaus unverfänglichen Beurteiler: „Wenn die Frau wesentlich ein dunkles Gefühls- und Instinktleben führt, und wenn ihr Beruf als mit der Haushaltung und der Kinderpflege erschöpft gedacht wird, kann sie nur ein Anhängsel des Mannes sein, nur eine ganz einzelne Seite seines Lebens ausfüllen. Um mehr zu sein, gebricht es ihr an der Selbständigkeit des Denk- und Willenslebens, welche die Bedingung ist, um wählen zu können und sich nach erfolgter Wahl geltend zu machen. Die Ehe wird dann in den wesentlichsten Punkten ein Verhältnis zwischen einem aktiven und einem passiven Teil und erreicht nicht die Vollkommenheit, die sie erreichen kann, wenn das Verhältnis zwischen zwei Teilen stattfindet, welche, jeder auf seine Weise, aktiv sind und mit verständnisvoller Sympathie einander in ihrer Thätigkeit folgen können. Die Verteilung der Arbeit wird sich dann nach ihrer Individualität richten können, und es wird keinem Teile eine so gut wie selbstfolgliche Überlegenheit zukommen. Wer der erste sein soll, darf durch keinen legalisierten Machtspruch entschieden werden. Dies wird aber erst durch eine allseitigere Entwicklung der Begabung der Frauen als diejenige, welche man bis auf die jüngste Zeit als möglich und verantwortlich betrachtete, zu erreichen sein. Dann erst wird die Monogamie ihre Vollendung erreichen. Die der Frau von der Natur nun einmal angewiesene Wirksamkeit wird sie natürlich nicht von sich wälzen; eine *wirkliche* Naturbestimmung läßt sich nicht verleugnen“ *).

Diese Anführungen zeigen, wie sich bei anderen Völkern das Frauen- und Familien-Ideal den Verhältnissen entsprechend umgestaltet und erhöht hat. Ich brauche dem gegenüber nur an die Cynismen Schopenhauers und von Hartmanns zu erinnern, um uns zum Bewußtsein zu bringen, wie niedrig im Grunde das Frauenideal in Deutschland augenblicklich steht, in Deutschland, in dem von „edler Weiblichkeit“ so viel die Rede ist.

*) Höffding, Ethik, S. 207.

Die thörichte Furcht vor der wissenden, selbständigen Frau hält die so durchaus notwendige Weiterentwicklung der deutschen Frauen thatsächlich zurück; ja, wir haben es glücklich so weit gebracht in Deutschland, daß diesem Verlangen nach Weiterentwicklung doch ein leiser Makel anhaftet. Wer sich auf die Seite derer stellt, die diesem Verlangen Ausdruck geben, deren „Weiblichkeit“ ist bei vielen doch immerhin in Frage gestellt. Wäre dem *wirklich* so, wäre Feinsinn und Opfermut, unbegrenzte Liebesfähigkeit und persönliche Hingabe, die für mich den Charakter des Weibes ausmachen, thatsächlich durch intellektuelle Ausbildung in Gefahr, ich wäre die erste, die sich weigern würde, auch nur einen Finger dafür zu rühren. Aber davon ist nicht im entferntesten die Rede. Wohl aber wird die intellektuelle Ausbildung die Frauen vor dem Mißbrauch ihrer edelsten Eigenschaften schützen. Und das muß sein.

Wir sind, wie schon erwähnt, weit davon entfernt, den Anforderungen, die wir im Interesse der Frauen an die Gegenwart stellen müssen, in Deutschland Rechnung getragen zu sehen. Es ist eigentlich Sitte, in Versammlungen, wie diese, zu betonen, wie wir es schon so herrlich weit gebracht und wie wir Ursache haben, der Fürsorge maßgebender Kreise dankbar zu sein. Wir wissen alle, daß wir das nicht können. Wir wissen, daß wenig für uns geschieht, und dies wenige nicht einmal aus freier Initiative. Wir haben nicht viel zu loben und zu danken. Ob es diplomatisch ist, das auszusprechen, weiß ich nicht. Aber das zeichnet diesen Verein vor allen ähnlichen aus, daß er nicht diplomatisch sein will. Unsere beiden Vorsitzenden, Frau *Otto-Peters* und Fräulein *Auguste Schmidt*, haben uns durch Wort und Leben gelehrt, niemandem zu Liebe und niemandem zu Leide unsere Sache zu führen und auf nichts zu vertrauen, als auf die Schwerkraft dieser Sache selbst, auf die Macht der Wahrheit. Und ihnen wollen wir folgen, ihrer, ohne die wir vielleicht überhaupt noch keine Frauentage hätten, wollen wir wert sein. Und darum sei es ohne Schönrednerei zugestanden,

daß wir vor unserem Vaterlande noch nicht dankend dastehen können. Vergebens sehen wir uns nach dem Manne um, der mit der begeisterten Beredtsamkeit eines Wendell Phillips unserem Vaterland öffentlich zuruft: „Werft die Thore Eurer Universitäten weit auf und gebt den Schwestern der Motts und der Somervilles dieselben Gelegenheiten für geistige Bildung, die die Männer haben, und laßt die Erfolge beweisen, was ihre Fähigkeiten und ihr Intellekt in der That sind . . . Überlaßt es der Frau, sich selbst ihren Beruf, ihre Erziehung und die Sphäre ihrer Thätigkeit zu wählen. Wir gestehen keinem Teil des menschlichen Geschlechts das Recht zu, irgend einem anderen Teil den Kreis seiner Thätigkeit, seine Erziehung oder seine Rechte vorzuschreiben. Wir gestehen keinem Individuum das Recht zu, irgend einem anderen Individuum seinen Anteil an der Bildung oder seine Rechte vorzuschreiben. Die Sphäre jedes Mannes, jeder Frau, jedes Individuums, ist *die* Sphäre, welche es, bei der höchsten Anspannung seiner Kräfte, vollkommen ausfüllen kann. Die höchste Leistung, die der Mensch ausführen kann, ist eben die Leistung, für die Gott ihn bestimmte. Alles, was die Frau durch diese Bewegung verlangt, ist die Erlaubnis, zu beweisen, was sie thun kann; es zu beweisen durch Freiheit der Wahl, durch Freiheit der Handlung, als das einzige Mittel, durch welches jemals festgestellt werde kann, wie viel und was sie thun kann.“ *)

So Wendell Phillips schon im Jahre 1851. Die Zeit, di seitdem vergangen ist, hat gezeigt, daß die Frau unendlich meh thun kann, als man geglaubt hatte, und der Gewinn für di Kultur ist ein großer gewesen und mehrt sich täglich. Wi aber warten noch immer auf das erlösende Wort.

Es liegt nun zwar, das wissen wir wohl, in der Natu eines geschichtlichen Entwicklungsprozesses, wie er sich jetzt i der Frauenwelt vollzieht, daß er Zeit braucht; gewaltsam

*) Speeches, Lectures and Letters by Wendell Phillips. Boston Lee and Shepard, 1884, S. 15 ff.

Änderungen haben keine Aussicht auf Bestand. Wir können nicht erwarten, daß alle die Rechte, die in letzter Instanz mit dem Begriff: Individualität, freie Persönlichkeit zusammenhängen, den Frauen auf einmal zufallen sollen; ja, es würde darin eine gewisse Gefahr liegen. Und wir können mit Ruhe die Entwicklung der Dinge abwarten. Nicht ein einziges der Rechte, die mit der Entwicklung zur freien Persönlichkeit äußerlich verbunden sind, kann und wird *auf die Dauer* den Frauen versagt werden. Denn immer gestalten sich mit der Zeit die äußeren Bedingungen den *inneren* gemäß. Und da der innere Befreiungsprozeß in steter Weiterentwicklung begriffen ist, so wird der äußere nachfolgen müssen. Über solche Fragen entscheidet gottlob nicht die Gunst oder Ungunst gegenwärtiger Strömungen; sie stehen vor dem Forum der Weltgeschichte. Wenn nur jede Generation thut, was an ihr ist, ihre ganze Kraft einsetzt, um eben die ihr zugewiesene Aufgabe zu erfüllen, so brauchen wir uns um den Fluß der Dinge keine Sorge zu machen. Und was unsere spezielle Aufgabe ist, liegt völlig klar: wir haben das unsere zu thun, um den inneren Entwicklungsprozeß in der Frauenwelt zu fördern; darum müssen wir unsere ganze Energie auf das richten, was erstes Erfordernis zu dieser Entwicklung ist: *freimachende Bildung.* Ist sie einer genügenden Anzahl von Frauen zugänglich gemacht, so wird durch diese der Weiterentwicklung der Weg gebahnt und dem Rechte- und Pflichtenkreis der Frauen die gebührende Erweiterung werden; durch sie auch mehr, als das jetzt möglich ist, das Los der hartarbeitenden, unter dem Druck der sozialen Verhältnisse seufzenden Mitschwestern erleichtert und somit einer schwer auf uns lastenden gesellschaftlichen Verpflichtung genügt werden.

Aber eben diese ersten äußeren Bedingungen zur Weiterentwicklung werden uns hartnäckig versagt. Aus dem Schutz- und Abhängigkeitsverhältnis ist eine große Anzahl von Frauen herausgetreten, da die Not des Lebens dem Manne nicht erlaubt, weitere Sorgen als die für seine allernächsten Angehörigen

auf sich zu nehmen. Dieselbe Not des Lebens hat die Frau zur selbständigen Persönlichkeit entwickelt, das erste Recht aber der selbständigen Persönlichkeit, Bildungswege und Beruf frei zu wählen, versagt ihr Deutschland fast allein noch unter allen Kulturstaaten. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Wenn wir auf alle anderen Rechte jetzt noch verzichten, auf das Recht der freien Bildung dürfen wir es nicht.

Denn auf ihm beruht die Zukunft; es zu erkämpfen ist unsere geschichtliche Aufgabe. Und wenn es manchmal scheint, als sei die Ungunst der äußeren Verhältnisse mächtiger als all unser Ringen, so darf uns eben dies Ringen selbst die Gewißheit des Sieges geben. Uns ist von außen bisher wenig Ermutigung zu Teil geworden, und doch stehen wir hier zusammen mit festem Zielbewußtsein, in gemeinsamer Arbeit, Dank denen, die ihre geschichtliche Aufgabe darin gefunden haben, uns so zu organisieren. In eben der Kraft, die uns so weit gebracht hat, liegt die Garantie einer glücklicheren Zukunft. Sie ist kein Wahn; mit diesem Bewußtsein und zugleich mit der stärkenden Überzeugung, daß die Befreiung der Frauen nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht ist, wollen wir weiterstreben, wollen wir ringen nach dem, was zunächst not thut: nach dem Rechte freier Bildung und freier Arbeit. Lassen wir uns von niemandem einreden, daß darin eine Gefahr für die Sitte und das Familienleben liege. Eine solche wäre nur dann vorhanden, wenn von dem Herzen der Frau das gelten würde, was wir in Bezug auf ihren Verstand und ihr sittliches Bewußtsein im Werden begriffen sehn. Das Herz der Frau aber wird nie in sich selbst Genüge haben, sondern immer seinen Mittelpunkt außerhalb suchen und finden. Wohl aber wird die Zeit kommen, und wir sehen sie langsam heraufziehen, wo die Zahl der geistig und sittlich auf sich selbst stehenden Frauen zum Heil der Menschheit eben so groß sein wird, wie die Zahl der geistig und sittlich auf sich selbst stehenden Männer. Zum Heil der Menschheit! Denn solche Menschen sind das Salz der

Erde. Die Frauen sind bisher in geringer Zahl unter ihnen vertreten gewesen; ihre Aufgabe in der Kulturarbeit ist zum größten Teil noch ungelöst. Damit das anders werde, muß freilich manche äußere Schranke fallen, und ich denke doch zu hoch von der Intelligenz und — trotz allem — auch von dem Idealismus des Deutschen, um anzunehmen, daß der Widerstand dagegen noch lange fortgesetzt werden sollte. Wenn wir auch klagen müssen, daß wenig für uns geschieht, so ist doch kein Zweifel, daß unsere Sache anfängt, die Sympathie weiterer Kreise zu erregen, wo wir nur selbst energisch zufassen; das haben wir wenigstens in der Reichshauptstadt kürzlich erfahren dürfen. Und diese Sympathie, die öffentliche Meinung, ist doch schließlich das Ausschlaggebende. Es gehört aber eben darum zur Durchführung unserer Sache von unserer Seite der ganze Opfermut, der volle Nachdruck, den der feste Glaube an eine große Idee verleiht. Nur dieser Glaube kann Berge versetzen. In ihm lassen Sie uns auseinandergehen, eine jede in ihren besonderen Kreis, und jede in dem ihren und auf ihre besondere Weise die Hand ans Werk legen, immer das große Ziel vor Augen, die Frau mehr und mehr reif zu machen zur sittlichen Selbstbestimmung, sie zur freien Persönlichkeit zu gestalten. Denn eben damit machen wir sie zu ihrer höchsten Aufgabe fähig: ihre weibliche Eigenart zu lebendiger Wirkung zu bringen. Lassen Sie uns nicht vergessen, — mit diesem Wort einer amerikanischen Gesinnungsgenossin möchte ich schließen, — „daß die Vermehrung unserer Freiheit und unserer Bildungsgelegenheiten nicht Selbstzwecke sind, sondern nur Fenster, durch die wir das Licht des Herdfeuers auf die dunklen Stellen der Erde scheinen lassen können“ *).

---

*) Anna Garlin Spencer. The Womans Journal, Boston. July 20., 1889.

In L. Oehmigke's Verlag (R. Appelius) erschien ferner:

Frauenbildung von Helene Lange.

Preis 1 Mk. 60 Pf.

Wir lassen nachstehend einige Urteile der Presse darüber folgen.

Staatsanzeiger für Württemberg. Nr. 48, 1889:

„Die Verfasserin dieser kleinen interessanten Broschüre hat sich schon durch verschiedene schriftstellerische Arbeiten einen Namen gemacht, besonders im vorigen Jahr durch die Begleitschrift, welche sie zu einer ans Preußische Abgeordnetenhaus gerichteten Petition schrieb. Die Petition verlangte höhere Bildungsanstalten für Frauen, hat aber keinen Erfolg gehabt. Es ist nun erfreulich zu sehen, wie H. Lange sich dadurch hat weder entmutigen noch verbittern lassen. Sie greift im Gegenteil mit frischem Mut zu den Waffen, welche ein philosophisch geschulter Geist, eine Summe von Erfahrungen und vor allem ein warmes Herz für die Sache ihr in die Hand geben .... Welche Wünsche sie ausspricht, welche Vorschläge sie macht, dabei stets die andersgeartete Begabung der Frau, speziell der deutschen Frau im Auge behaltend, das möge, wer sich für die Sache interessiert, selbst nachlesen. Er wird eine geistvolle und fesselnde Schrift zur Hand bekommen, und es ist zu wünschen, daß sich nicht nur denkende Frauen, sondern insbesondere auch gebildete Männer damit bekannt machen."

Berliner Börsenzeitung vom 31. Januar 1889:

.... „Daß dem Weibe ein größerer Wirkungskreis errungen werden muß gerade durch größere Vertiefung in gediegene Wissenschaften, wird jedermann einleuchten. Gerade bei uns giebt es noch viel auf diesem Gebiete zu leisten, und deshalb sind solche Werke, wie das vorliegende, hoch willkommen. Es wird gewiß seine großen Gegner finden, allein auch diesen wird die geistvolle Arbeit volle Achtung abzwingen."

Auch die Kieler Zeitung vom 13. Januar 1889 stimmt den Forderungen, die die Verfasserin aufgestellt hat, im Prinzip zu.

„Das jedenfalls ist durch ihre Darstellung erwiesen, daß die Forderungen der deutschen Frauen, für die sie das Wort führt, nicht auf etwas an sich Unmögliches gerichtet sind. Auch scheint es, als beginne der Widerstand, der ihnen geleistet wird, hier und da bereits nachzulassen ....

Wir wünschen, daß recht viele von denen, welche eine Erörterung der „Frauenfrage" ablehnen oder belächeln, die inhaltreiche Schrift lesen mögen: sie werden sie nicht aus der Hand legen, ohne zu ernstem Nachdenken angeregt zu sein."

Danziger Zeitung vom 20. Januar 1889:

„Vor kurzem ist unter dem Titel „Frauenbildung" eine Broschüre erschienen, deren Verfasserin Helene Lange bereits durch die Be-

gleitschrift zu der Petition um Erweiterung des Fraueneinflusses an den Mädchenschulen sich in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Wie die frühere, so zeichnet sich auch die neue Schrift durch ihre maßvollen Forderungen aus, ohne jedoch bei aller Ruhe und Sachlichkeit jener persönlichen Wärme zu entbehren, welche dem Bewußtsein für eine gute, ungerecht unterdrückte Sache zu kämpfen entspringt und dem Leser eine wohlthuende Überzeugung von dem Ernst des Autors giebt."

Hamburger Correspondent Nr. 4, 1889:

„Die Verfasserin dieser Schrift ist bereits rühmlichst bekannt als eine der tapfersten Kämpferinnen in der (Frauen-) Frage .... Sie bekundet auch in dieser Darlegung ihre vorzügliche Befähigung, die Dinge scharf und deutlich zu beleuchten, zu sondern, einander gegenüber zustellen und thut dies trotz feurigen Eifers für ihre Sache doch mit bemerkenswerter Mäßigung und Besonnenheit."

Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung v. 1. Febr. 1889:

„... Bei dieser Sachlage hat sich die unermüdliche Vorkämpferin für Hebung der weiblichen Bildung, Fräulein Helene Lange, ein großes Verdienst erworben, indem sie die damit in Zusammenhang stehenden Fragen eingehend behandelt hat.

Hoffen wir, daß die Vorschläge des ausgezeichnet geschriebenen Buches auch in Deutschland bald die gebührende Berücksichtigung finden werden."

Die Nationalzeitung schließt ein längeres Referat über die Schrift mit den Worten: „Die Verfasserin weist den aus geringerer geistiger Produktivität der Frauen gezogenen Einwand gegen ihre Zulassung zum höheren Unterricht und zum ärztlichen Unterricht geschickt zurück. Mag man sich zu ihren Forderungen stellen, wie man will, jedenfalls verdient die interessante Schrift auch seitens der Gegner volle Beachtung."

Die Nation vom 26. Januar 1889:

„.... Wie jeder soziale Fortschritt in letzter Linie auf die Entwicklung der moralischen, intellektuellen und technischen Bildung zurückzuführen ist, so kann auch den Frauen sozial nur dann wirksam geholfen werden, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wird, sich auf eine höhere Stufe der Bildung zu heben. Das ist der Grundgedanke dieser Schrift, die nach Form und Inhalt in hohem Grade beachtenswert erscheint. Die Verfasserin führt die Sache ihres Geschlechts mit einer ungewöhnlichen Beredtsamkeit. „Die Frauen haben dasselbe Recht auf geistige Arbeit wie der Mann", — diesen Satz verficht sie in scharfsinniger und nachdrücklicher Weise gegen eine Welt von Vorurteilen."

Die Vossische Zeitung vom 13. März 1889 spricht ihre Freude darüber aus, daß die Verfasserin durch diese neue Schrift darthut, wie sie ihr Ziel fest und sicher im Auge hält, wie sie zugleich der ganzen Angelegenheit weitere Bahnen zu erschließen sucht. „Das Schlußkapitel der Schrift (S. 97 ff.) erscheint uns als das beachtenswerteste; es ist, wir möchten sagen, mit dem Herzen geschrieben. Hier findet die Ver-

fasserin (z. B. S. 104 ff.) oft den rechten, warmen Ausdruck ihres edlen Ringens. Mag man auch in vielen Einzelheiten anderer Ansicht sein, die höchste Achtung, die dem ehrlichen Wollen gezollt werden muß, wird diesem Buche nicht versagt werden können."

Der Vereinsbote, Organ des Vereins deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen in England bemerkt:

„Wir müssen es Helene Lange danken, daß sie trotz vielseitigen Widerspruchs die Sache, die sie verfochten, nicht einfach für verloren gegeben, sondern derselben neue Unterstützung zuzuführen gesucht hat, in der Sammlung und Sichtung der Erfahrungen, welche in andern Ländern in Bezug auf die Frage gemacht worden sind. Wir müssen es ihr danken, daß sie bei allem Mut und aller Energie, die sie an eine von Schwierigkeiten starrende Sache gebracht hat, dieselbe in dem vorliegenden Werke mit der Würde und weisen Mäßigung behandelt hat, die eine Frauenfrage nach deutschen Begriffen erheischt, und daß sie es dadurch jeder vorurteilsfreien Deutschen ermöglicht hat, sich zu derselben zu bekennen .... Das deutsche Frauenideal hat mit der übrigen kulturellen Fortentwicklung Deutschlands nicht völlig Schritt gehalten. Es sei daher jeder Versuch mit Freuden begrüßt, der uns das Erstreben höherer Ziele, soweit dieselben in das Bereich echten Frauenberufs fallen, ermöglichen will, und wir empfehlen darum Helene Langes Broschüre allen denen aufs wärmste, die für die darin beregten Fragen ein Interesse fühlen."

Nordwest vom 3. Februar 1889:

„Unter den mutigen Frauen, welche für die anscheinend so hoffnungslose und doch im Grunde schon gewonnene Sache unentwegt weiter kämpfen, steht voran Helene Lange, deren neueste Schrift über diesen Gegenstand: „Frauenbildung" wir der Beachtung unserer Leser warm empfehlen."

Die Lehrerin in Schule und Haus vom 1. Februar 1889 schreibt über „Frauenbildung":

„Unter diesem Titel hat Helene Lange eine höchst erfreuliche Gabe zum neuen Jahr geboten .... Sie hat mit dieser Gabe den Leserinnen der „Lehrerin", sie hat uns allen, die wir eine Besserung des weiblichen Erziehungswesens anstreben, einen unendlich wertvollen Dienst geleistet, dessen Tragweite wir in diesem Augenblick noch gar nicht zu berechnen wissen."

Die Neuen Bahnen (Nr. 4, 1889) bringen eine warm zustimmende Besprechung von Auguste Schmidt.

„Die Verfasserin sagt am Schlusse ihres Buches: „Wer nichts für sich selbst will, darf alles sagen und alles fordern." Ich stelle dieses Wort an den Anfang meiner Besprechung, denn es kennzeichnet wie kein anderes den Geist des Werkes. Jeder, der den ehrlichen Kampf für Ideen kennt und denselben mitgestritten hat, wird in allem, was Helene Lange schreibt, die innere Wahrhaftigkeit, die Wärme der Überzeugung, den furchtlosen Freimut erkennen. Was sie für unser Geschlecht als gut

und recht erkannt, das vertritt sie voll und ganz, ohne ängstlich ihre Meinung zu verhüllen, ohne die Tragweite ihrer Gedanken durch vorsichtige Klauseln einzuengen. Sie sagt und fordert eben alles, weil sie für sich selbst nichts will ....

Das Buch behandelt die wichtigsten Seiten der Frauenfrage und darf daher das lebhafte Interesse unserer Leserinnen beanspruchen. Helene Lange wendet sich „an die Denkenden der Nation", und ich meine, wir Frauen sollten ihr beweisen, daß sie uns nicht ohne Berechtigung zu diesen gerechnet hat."

Schweizer Frauenverband, Februar 1889:

„.... wir können hinzusetzen, daß die Tendenz der kleinen Schrift „Frauenbildung" keine andere ist, als die wahre Sittlichkeit zu fördern, weswegen wir sie unsern Leserinnen angelegentlich empfehlen zu müssen glauben."

Magdeburgische Zeitung, 24. März 1889:

„Mit der vorliegenden Schrift hat die Verfasserin sich ein großes Verdienst erworben um alle, die über die Frage der Frauenbewegung nachzudenken gewohnt oder gewillt sind. ... Möchte die vorliegende Schrift, die sich ebenso durch klare Auffassung, wie durch sachliche Darstellung und überzeugende Wärme auszeichnet .... die Kenntnis der wirklich bestehenden Verhältnisse verbreiten helfen! Möchte sie der echten, nach hohen Idealen strebenden Frauenbewegung Freude verschaffen!"

Die Gartenlaube (Nr. 26, 1880) schreibt:

„Jedenfalls enthält die Schrift, der man Freimut der Meinungsäußerungen und Wärme der Darstellung nachrühmen muß, eine Menge interessanter Angaben über die englischen Verhältnisse auf dem Gebiete der Frauenbildung."

Münchener Stadtzeitung, 18. Juni 1889:

„.... Ich bedaure es, dem Leser an dieser Stelle keine weiteren Proben der Beredtsamkeit dieser von begeistertem Glauben an ihre Sache durchdrungenen Frau bieten zu können, empfehle aber die Lektüre des Büchleins aufs Wärmste."

Le Salon et la Famille, 25 juillet 1889:

„.... Qu'il me suffise d'attirer l'attention de nos lecteurs sur le livre en question et de le recommander chaudement à leur aimable attention. Ils y trouveront des idées bonnes et justes ... une polémique courtoise, judicieuse et spirituelle. Puissent ils comme moi être convaincus que l'auteur rend un vrai service à sa patrie et aux femmes allemandes en combattant pour les libertés de son sexe; puissent-ils aussi contribuer en leur part au succès de ces nobles pensées en apportant à leur jugement toute l'aménité, la conscience et la justice nécessaires à une bonne cause."

Druck von G. Bernstein in Berlin.





Druck von G. Be[illegible]

END OF
TITLE